

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Liebe Pfarrgemeinde, lieber Mitchristen

Ich habe mich sehr auf den heutigen Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag gefreut. Gefreut, diesen Gottesdienst mit Ihnen, in Ihrer Pfarrgemeinde mitfeiern zu dürfen. Ihr Pfarrer muss mich nicht einladen, einen Gottesdienst zu besuchen. Ihr Pfarrer muss aber bereit sein, mir seine Kanzel zu überlassen – das hat er getan! Da kommt zur Freude, hier sein zu dürfen, die Herausforderung dazu, Sie am Bettag an meinen Gedanken teilhaben zu lassen. Welche Gedanken begleiten mich heute: Dank-, Buss- und Bettag. Der Titel stimmt!

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag gibt es schon sehr, sehr lange. Aber seit der Gründung der modernen Eidgenossenschaft hat er eine besondere Bedeutung – er ist nicht alleine konfessionell begründet, sondern er ist staatspolitisch basiert. Mit dem Bettag soll der Respekt vor dem politisch und konfessionell anders Denkenden gefördert werden. Mit Blick auf die Erfahrungen im Sonderbundskrieg ist diese Zielsetzung eine sehr weise.

Jetzt steht hier vor Ihnen ein Schweizer Militär, ein Offizier unserer eidgenössischen Armee und trägt Ihnen seine Gedanken zu „Gewalt und Friede“ vor.

Als Militär und als Mitbürger habe ich mich entschieden, zu unserer gemeinsamen Verfassung zu stehen, die mehr als 20 Freiheitsrechte garantiert und mit meinem Dienst in unserer Armee habe ich mich selbst auf unsere gemeinsamen Werten verpflichtet. Eine freie, friedliche und gerechte Schweiz, das ist unsere gemeinsame Vision und das ist unsere gemeinsame

Tradition. Eine Gesellschaft, in der Gewalt kein tägliches Thema ist, auch das streben wir an – so wollen wir miteinander leben.

Danke, Herr Pfarrer, für das Thema!

Es ist gut, sich mit Friede, Sicherheit und Gewalt auseinanderzusetzen. Es ist nötig, wenn einer in unserer Armee Dienst leistet, sich mit Friede und Gewaltanwendung zu beschäftigen. Es ist auch richtig, zu erkennen, dass Friede und Sicherheit ein hohes Gut sind. Deshalb gilt es nicht nur Busse zu tun für gestifteten Unfrieden und für ein friedfertiges Zusammenleben zu beten. Es ist auch richtig, dankbar zu sein, wenn wir in einem doch recht friedfertigen Land, in dem Sicherheit herrscht, miteinander leben zu dürfen.

Das Wort „Friede“ kommt vom althochdeutschen Wort „fridu“ und bedeutete „Schonung“, „Freundschaft“. Der Begriff wird allgemein definiert als ein heilsamer Zustand der Stille oder Ruhe, als die Abwesenheit von Störung oder Beunruhigung und besonders von Krieg und Gewalt. Frieden ist das Ergebnis der Tugend „Friedfertigkeit“ und damit verbundener Friedensbemühungen.

Nun, Frieden wird häufig auch etwas vereinfacht als „Abwesenheit von Krieg“ definiert. Dass dies sicherlich viel zu einfach, wird uns klar, wenn wir die täglichen Schlagzeilen in den Zeitungen überfliegen oder die doch beängstigenden Bildberichte in den elektronischen Medien mitanschauen.

Der norwegische Philosoph, Johann Galtung, unterscheidet zwischen „negativem und positivem Frieden“.

Negativer Frieden bedeutet nach Johann Galtung, dass zwar kein Krieg, kein gewaltsamer zwischenstaatlicher oder innerstaatlicher Konflikt herrscht. Dass aber Ungleichheit, Armut und Formen der Diskriminierung – oder wie er dem sagt: strukturelle Gewalt – vorherrschen. So gesehen müssen wir doch leider feststellen, dass weit herum – um unser Land herum – ja sogar in nächster Nähe – negativer Frieden herrscht. Gewalt ist nicht nur physische, zerstörerische Kraft. Gewalt ist ein sehr diffuser Begriff:

- > direkte und indirekte Gewalt, manchmal sehr subtil ausgeübt;
- > Gewalt gegen Personen, Gewalt gegen Institutionen und Gewalt gegen Sachen;
- > offene, latente und manifeste Gewalt.

Es sind nicht einfach Armeen alleine, die Gewalt ausüben oder die die Ursache sind, für ein gewaltsames Umfeld und eine aggressive Gesellschaft. Es ist der Mangel an Respekt, Toleranz und Grosszügigkeit, von jenen, die es sich eigentlich leisten könnten, grosszügig, tolerant und respektvoll zu sein. Es ist ein Mangel an Offenheit und Demut.

Oder was muss sich ein Christ dabei denken, wenn Flüchtlingsunterkünfte in Flammen aufgehen, wenn Gestrandeten und Flüchtenden die humanitäre Hilfe versagt wird.

Wenn viele wegschauen, wenn ethnische Minderheiten mit Vorurteilen an den Rand der Gesellschaft gedrückt werden – wenn schon ein Stellplatz für Fahrende zur unlösbaren Angelegenheit wird.

Da tut man doch den Menschen Gewalt an ... und das kann aus Christensicht nicht gut sein.

Positiver Friede, wie ihn Johann Galtung versteht, heisst natürlich auch Abwesenheit von Krieg und Gewalt. Positiver Friede wächst aber nur in einer Gesellschaft, in der Gleichheit, Gerechtigkeit – auch soziale Gerechtigkeit - und Respekt vor dem Leben vorherrschen.

Wenn ich als Militär – in unserem Land, Gott sei Dank, nur in Übungen – eine Operationsplanung vornehme, dann hört mein zu planender Feldzug, meine Operation nicht mit der Einstellung der Feindseligkeiten, der Gewalt auf.

Sondern dann, wenn Häuser und Infrastrukturen wieder aufgebaut, staatliche Einrichtungen wieder entwickelt sind und einigermassen zuverlässig wieder funktionieren und vor allem, wenn die betroffenen Menschen wieder miteinander in Sicherheit leben können.

So ist Frieden nicht nur eine Frage der Kriegsverhinderung und Abrüstung, sondern hat ganz entscheidend auch etwas mit den konkreten Lebensbedingungen der betroffenen Menschen zu tun. „Fridu“: Schonung und Freundschaft. Unversehrtheit.

Nun, das tönt sehr weise und gut reflektiert. Aber auch Salomon sagt in seinen Betrachtungen, dass die menschliche Natur nicht eine reine ist. Er sagt,

„Weisheit ist besser als Kriegsgerät, aber ein einziger Sünder verdirbt viel Gutes“ (Pred 9,18).

Oder wie heute ein Sprichwort sagt: es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es der böse Nachbar nicht will!

Und selbst, wenn der Nachbar noch kooperativ ist: Krumme Sachen kann man nicht gerade machen und Sachen die fehlen, kann man nicht zählen.

Salomon legt gleich nach und sagt, alles hat seine bestimmte Stunde und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Zeit:
„Lieben hat seine Zeit, und Hassen hat seine Zeit;
Krieg hat seine Zeit, und Frieden hat seine Zeit.“ (Pred 3,8)

Nochmals zurück zu meiner kurzen Einleitung: Heute begehen wir den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag! Es ist doch eigentlich eine Gnade in einem Land leben zu dürfen, das als Willensnation beschrieben wird und in dem verschiedene Kulturen, Sprachgemeinschaften friedlich zusammen leben – in einem Land, das nicht nur als Willensnation gilt, das sich auch auf Werte verpflichtet hat – und nicht zuletzt auch in einem Land, in dem wir alle unsern Teil beitragen können, unsere Freiheitsrechte wahrzunehmen und mitzubestimmen.

Und all das, in Sicherheit!

Lassen Sie mich zum Abschluss noch kurz einige Gedanken zum Wert der „Sicherheit“ anstellen. Ein Wert, ein zentraler Begriff, der mir wichtig ist – der uns allen wichtig sein muss, wenn uns ein friedlicher Staat, eine friedliche Gesellschaft am Herzen liegt.

Sicherheit kommt vom lateinischen „sine cura“, ohne Sorge. Schauen Sie in unsere Welt: Unser Blick muss eigentlich besorgt sein – voller Sorgen! In der Ukraine ist Krieg! In der Türkei, im Irak, im Libanon und in Jordanien leben 4,5 Millionen Vertriebene. Mitmenschen, die ihrer Heimat verlassen mussten, weil sie grösste Sorge um ihr Leben haben und weil ihre Lebensgrundlage täglich zerstört und weiter zerstört wird.

Eidgenössischer Dank-, Buss und Betttag: Wir müssen glücklich sein, wenn wir – über alles gesehen – in unserem Land so ziemlich sorgenfrei und weitgehend sorglos sein können. Unbesorgt können wir sein, weil es Mitbürgerinnen und Mitbürger in unserem Land gibt, die sich Sorgen um uns – über Mitmenschen machen – sich unsere Sorgen zueigen machen und sich um Mitmenschen sorgen.

Ich habe heute einige Gedanken über Gewalt und Frieden angestellt.

Lassen Sie mich zusammenfassen.

Wir müssen Sorge tragen, wo wir das nur können, dass dem Frieden gedient wird:

- > daheim – im Umgang mit unseren Nächsten –
- > in unserer Gesellschaft und in unserem Staat, wenn es darum geht, den Mitmenschen, die wir zwar nicht alle sehr gut kennen,
 - dennoch stets Respekt und Toleranz entgegenzubringen –
- > für unseren Staat, wenn es darum geht, den eigenen Beitrag zu leisten, dass er funktioniert, wie er funktionieren soll und dass wir in Sicherheit miteinander leben können –
- > in unserer Welt, wenn wir Solidarität und Mitgefühl zeigen müssen – wenn wir zu unseren christlichen Werten stehen müssen -
 - vielleicht auch dann, wenn wir die eigene Angst vor der Zukunft überwinden müssen – aktuell wenn Flüchtlingen bei uns

Schutz und

Hilfe suchen.

Dafür lohnt es sich zu danken – dafür lohnt es sich gerade an einem Buss- und Betttag zu beten und vielleicht auch etwas selbstkritisch Abbitte zu tun, für all das, was wir in unserem Staat noch besser leben können.

Alles hat seine Zeit.

Alles hat seine Zeit, geben wir uns Mühe, den Zeitpunkt für das Handeln nicht zu verpassen.